

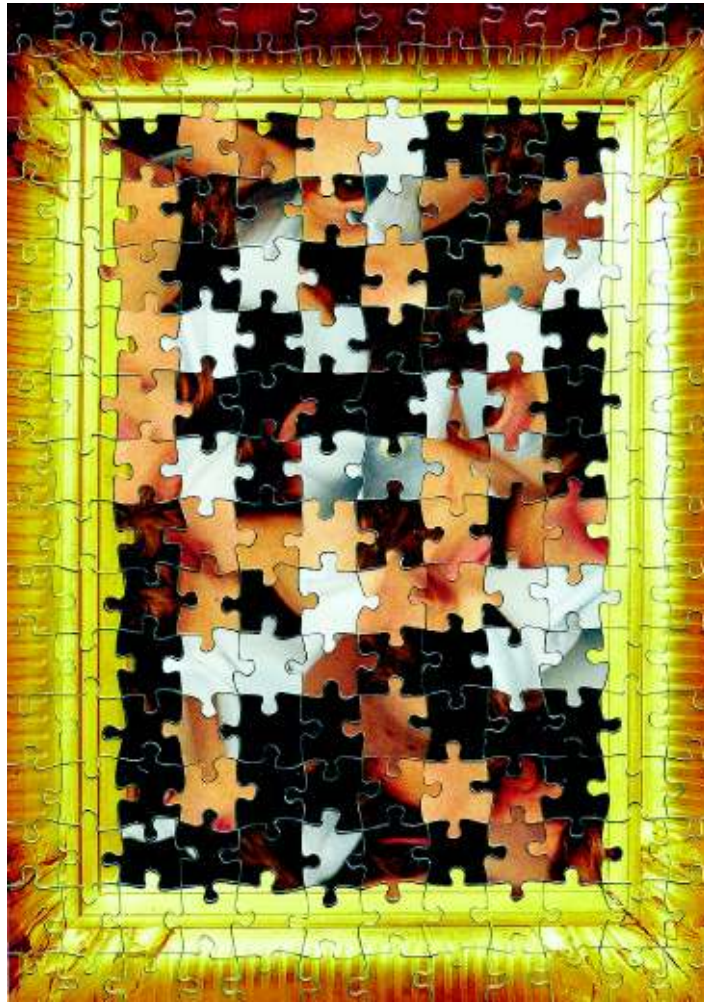
# Das letzte Bild zerreißen

**AUSSTELLUNG** Peter Millers „magische Momente“ in der Kunsthochschule für Medien

VON DAMIAN ZIMMERMANN

„Das sind keine Fotografien. Das ist ein Brief“, steht auf Peter Millers Fotografien. Auf 24 Einzelbildern hat der Amerikaner seine Gedanken niedergeschrieben, sie abfotografiert und den Film ins Labor zum Entwickeln gegeben, wo ihn der Labormitarbeiter, der eigentliche Adressat, wie eine Geheimbotschaft zu lesen bekam. In dem „Brief“ dankt Miller dem Techniker, der als unbekannte, gesichtslose Macht zwischen dem Künstler und seinem Werk, aber auch zwischen seinem Werk und dem Betrachter steht. Und am Ende stellt Miller den Techniker vor eine Aufgabe: „Wenn es dich wirklich gibt, dann zerreiße das letzte Bild, damit ich weiß, dass du diesen Brief gelesen hast.“ Wer die Antwort sehen möchte, muss einen kleinen Schritt um die Ecke machen.

Im Ausstellungsraum „glasmoog“ der Kölner Kunsthochschule für Medien (KHM) ist dieser 3,50 Meter lange Brief zu sehen – zusammen mit einem guten Dutzend anderer Arbeiten des derzeitigen KHM-Förderstipendiaten Peter Miller. Schwerpunkte seiner künstlerischen Arbeit sind Filmperformances und Experimentalfilme sowie Installationen und fotografische Experimente. Miller untersucht die „magischen“ Aspekte dieser meist analogen Medien, stellt sie und ihre Funktionsweise in Frage oder nutzt sie auf eigene Weise und mit viel intelligentem Humor. Ihm geht es also nicht um



Ein Porträt von Peter Miller als Puzzle

BILD: KHM

ein Bild von der Welt, sondern um die Mechanismen dahinter. Deutlich wird dies in seinem „Four Minute Self Portrait“, das aus einem Bildstreifen von einem Fotoautomaten besteht. Doch anstatt sich selbst fotografieren zu

lassen, hält Miller (verfremdete) Bilder von sich vor sein Gesicht. Das hat nicht nur einen besonderen ästhetischen Reiz, sondern führt gleichzeitig auch noch die Funktionsweise des Automaten, der eigentlich nur dafür da ist, ein

möglichst wahrheitsgetreues Abbild einer Person für den Reisepass zu schaffen, ad absurdum.

Um Ähnliches geht es auch in seinem „Polaroid Portrait“: Aus 36 einzelnen Polaroids setzt sich das Antlitz einer jungen Frau zusammen – die eine der legendären Sofortbildkameras vor ihr Gesicht hält. Auch hier weiß bereits die Form zu überzeugen, doch wer schon einmal mit einer Polaroid fotografiert hat, kennt die Unschärfeprobleme, die bei solchen extremen Nahaufnahmen entstehen – und kann ausschließen, dass die Collage auf herkömmliche Art und Weise zustande gekommen ist. Und in der Tat: Der 1978 geborene Amerikaner hat die unbelichteten Bilder zunächst aus ihrer Box geholt, an die Wand seiner Dunkelkammer befestigt und sie anschließend mit einem zuvor aufgenommenen Foto über einen Projektor belichtet. Danach steckte er die Bilder zurück in die Polaroidbox und setzte den Entwicklungsprozess durch den Auslöser der Kamera in Gang.

Damit hat Miller das Prinzip der Kamera umgangen: Das Gerät diente nur noch als notwendiges Übel, um die Aufnahmen sichtbar werden zu lassen – nicht jedoch, um die Aufnahme zu machen (Preise auf Anfrage).

**Glasmoog**, Filzengraben 2a, bis 24. Januar, Do.–Sa. 16–20 Uhr.

**Am 21. Januar** findet im Glasmoog ein Künstlergespräch von Vesko Gösel und Peter Miller über „Performative Bilder“ statt.